

Johann Joachim Eschenburg

Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften

Einleitung.

Von der Poesie überhaupt.

1.

Poesie ist sinnlich vollkommene Darstellung vermittelt der Rede, wodurch entweder sinnliche Gegenstände, oder Gedanken, oder Empfindungen, oder Handlungen, ausgedrückt, nachgeahmt, beschrieben, und in der Einbildungskraft des Hörers oder Lesers mit der lebhaftesten Stärke rege gemacht werden. Ein *Gedicht* ist folglich eine Rede, welche den Vorstellungen, die sie bezeichnet, den höchsten und zweckmäßigsten Grad sinnlicher Kraft ertheilt. *Dichtkunst* bedeutet oft so viel, als Poesie im wissenschaftlichen Sinn; oft die poetische Fertigkeit; oft auch den Inbegriff dichterischer Vorschriften, oder die *Poetik*.

Ueber die Etymologie der Wörter *Poet* und *Poesie* s. Vossius, de artis poet. nat. et constitut. Cap. 1. 2. – Vergl. A. G. Baumgarten, Diss. de poesi et poemate, worin zuerst die hernach von so vielen angenommene und nur zufällig abgeänderte Erklärung befindlich war: "Poema est oratio sensitiva perfecta" – S. auch Schlegels Batteux, Th. II. Abh. VI. Vom höchsten Grundsatz in der Poesie. Vergl. Meiner's Revision der Philosophie, S. 300.

2.

In diesen Bestimmungen liegt also das wahre Wesen der Poesie; nicht in ihren einzelnen oder nur zufälligen Bestandtheilen, die entweder schon in wesentlichen Bestimmungen enthalten, oder mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke verbunden sind. Nicht im Sylbenmaaß, nicht im Reim, nicht in der Auswahl und Besonderheit des Ausdrucks, nicht in der Erdichtung, nicht in der Begeisterung, auch nicht in der Nachahmung, noch in der Sprache der Leidenschaften, ist das Wesen der Poesie zu suchen; weil alle diese Eigenschaften entweder nur Verschönerungen der Poesie und Verstärkungen ihrer sinnlichen Kraft, oder doch nicht überall und allemal da befindlich sind, wo doch wahre Poesie ist.

3.

Poesie wird gemeinlich der Prose entgegengesetzt; und ihr Unterschied liegt nicht bloß in der Form und äussern Einkleidung, in so fern jene gebundene, diese hingegen ungebundene Rede ist; auch nicht bloß in der Verschiedenheit des Ausdrucks, des Wortgebrauchs und der Redeverbindung; sondern vornehmlich in dem jeden eigenthümlichen Zwecke. Dieser ist bey der Poesie die mögliche Sinnlichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen, und die Unterhaltung der Phantasie durch dieselben; bey der Prose aber die Klarheit, Bestimmtheit, Richtigkeit und Gründlichkeit der

Vorstellungen, und die dadurch zu bewirkende Ueberzeugung des Verstandes und Lenkung des Willens.

For Eloquence the Soul, song charms the sense.
Milton, P. L. II. 556.

4.

Poetischer Stof ist daher jeder Gegenstand, welcher der sinnlich vollkommenen Darstellung durch die Rede fähig ist. Dieser Stof liegt also hauptsächlich im Sinnlichen; doch kann auch das Geistige und Allgemeine, in so fern es sich versinnlichen, und für Einbildungskraft und Empfindung bearbeiten läst, zum poetischen Stof umgebildet werden. Ueberhaupt beschäftigt sich also die Poesie mit Darstellung, Beschreibung, Nachahmung und Ausdruck wirklicher oder erdichteter Gegenstände, Begebenheit, Handlungen oder Gesinnungen, deren stufenweise Entstehung, Wachsthum und Abnahme sie zu schildern vermag. Bey dem allen hat sie Täuschung zur Absicht, vermöge welcher man die abwesenden Gegenstände so lebhaft wie vorhandne empfindet, sie für wirklich nimmt, und seinen gegenwärtigen äussern Zustand dabey vergißt.

5.

Zur poetischen Behandlung eines solchen Stofs wird der Dichter theils durch die lebhaftern Vorstellungen und Empfindungen veranlaßt, die der Gegenstand bey ihm hervorbringt, theils durch das Bestreben, diese seine lebhaften Vorstellungen und Empfindungen, mittelst seines Gedichts, auch andern mitzutheilen. In dieser Absicht ertheilt er diesem Gedichte den möglichst vollkommenen und zweckmässigen Grad von Sinnlichkeit, Neuheit, Abwechselung und Nachdruck; die Gegenstände werden durch die bey ihrer Darstellung geschäftige Phantasie gehoben und verschönert; und so kann, durch Hülfe der poetischen Behandlung, oft ein an sich wenig beträchtlicher Gegenstand sehr viel Reiz und Interesse erhalten.

6.

So, wie die Gegenstände der Dichtkunst an sich sehr mannichfaltig sind; so vertragen sie auch eine mannichfaltige Behandlungsart. Und hieraus entstehen die verschiedenen Formen der dichtrischen Darstellung, die sich nach der Beschaffenheit des Stofs richten, und von dem Dichter, seiner jedesmaligen Absicht gemäß, gewählt werden müssen. Entweder geht diese Absicht bloß auf die Schilderung der Gegenstände, und ihrer Eigenschaften; und dann entsteht beschreibende Poesie; oder auf beschreibende Darstellung wahrer oder erdichteter Vorfälle und Handlungen, die dann Poetische Erzählung wird; oder auf Nachahmung solcher Handlungen durch Gespräch und sichtbare Vorstellung, woraus ein dramatisches Gedicht entsteht; oder auf lebhaftern und sinnlichern Vortrag allgemeiner Wahrheiten und Vorschriften, in der didaktischen Poesie; oder endlich auf Ausdruck seiner Empfindungen in ihrer ganzen Fülle, durch die lyrische Poesie.

S. Schlegels Batteux, Th. II. Abh. VII. Von der Eintheilung der Poesie.

7.

Eine logisch strenge Eintheilung läßt sich nicht wohl von den verschiedenen Dichtungsarten machen, weil die Gränzen derselben sehr oft in einander laufen, die eine von der andern sehr oft die Behandlungsart entlehnt, und die Theilungsglieder folglich nicht ausschliessend sind. Auch läßt sich nicht wohl ein gemeinschaftlicher Theilungsgrund festsetzen; und in der bisherigen Absonderung und Klassifikation der Dichtungsarten liegt bald die Materie, bald die Form zum Grunde; überall aber das Verfahren der Dichter, welches sich auf die bisherige Anzahl dieser Arten doch nicht einschränken läßt, und daher ihre Vermehrung von jeher erlaubt hat, und ferner noch erlaubt.

8.

Aus dem Wesen der Poesie ergiebt sich auch ihr darin gegründeter Endzweck, der gleichfalls sinnlich vollkommene Darstellung, und auf die völlige Erweisung der ganzen ästhetischen Kraft, auf Rührung und Ergötzung der Sinne und Phantasie, auf Unterhaltung und Veredelung des Verstandes, auf Bewegung und Lenkung des Herzens gerichtet ist. Und die Fähigkeit, diese dreifache Kraft zu äussern, beweist zugleich den hohen Werth der Dichtkunst, die nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch zum Nutzen bestimmt ist, und diesen Nutzen auf eine der menschlichen Natur vorzüglich gemässe Art, durch sinnliches Wohlgefallen, zu erreichen vermag.

S. Abbt vom Verdienste, in der Samml. s. Schriften, Th. I. S. 270. ff. – Herder's Preisschrift: über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten; in den Abhandlungen der baierischen Akademie über Gegenstände der sch. W. (München 1781. gr. 8.) B. I. S. 25. ff.

9.

Poetisches Genie besteht in einem vorzüglichen Maasse derjenigen Seelenfähigkeiten, welche die Erreichung dieses Endzwecks erfordert: in einer behenden Empfänglichkeit sinnlicher Eindrücke, in einem lebhaften und starken Gefühl, in einer reichen und fruchtbaren Einbildungskraft, verbunden mit reifer Beurtheilung und feinem Geschmack. Diese Fähigkeiten erhält der Dichter, wenigstens der Anlage nach, von der Natur; sie hängen größtentheils von ursprünglicher Organisation und Gemüthsart ab; indeß kann er ihre Vollkommenheit durch Uebung, Anwendung und Ausbildung gar sehr erhöhen.

S. Gerard's Essay on Genius, P. I. Sect. 3. P. III. Sect. 2. 7. – Marmontel, Poetique Française, T. I. Ch. 2. Des talens du Poete.

10.

Ausser diesen zum Theil angeborenen Fähigkeiten sind dem Dichter auch mancherley erworbene Kenntnisse unentbehrlich. Dahin gehören besonders die Regeln seiner Kunst; die Sprache, worin er dichtet, ihrer Richtigkeit und Ergiebigkeit nach; Kenntniß der Gegenstände, die er behandelt, nach ihrer physischen und moralischen Natur; Kenntniß seiner Fähigkeiten, nach ihrem Umfange sowohl, als nach ihrer eigenthümlichen und vorzüglichen Richtung; und ausserdem noch sehr viele

Hülfskenntnisse aus andern Wissenschaften und Künsten, die ihm sowohl zum poetischen Stoff, als zur glücklichern Bearbeitung desselben verhelfen können.

S. Marmontel, Poet. Franç. T. I. Ch. 3. Des Etudes du Poete.

11.

Wenn das poetische Genie sich thätig beweist, und die Seele des Dichters sich in einem Zustande vorzüglicher Lebhaftigkeit und Wirksamkeit befindet, so entsteht die Poetische Begeisterung, deren Veranlassungen oft zufällige äussere Umstände, oft auch absichtliche Anstrengung und willkührlicher Schwung der Einbildungskraft sind. Sie verhält sich zur Poesie, wie Ursache zur Wirkung, und macht daher nicht ihr Wesen aus. Mit Besonnenheit und Geschmack muß sie allemal verbunden seyn, um nicht in Schwärmerey auszuarten.

S. Bettinelli dell 'Entusiasmo delle belle arti, (Milano, 1769. 8.) p. 24. ff.

12.

Diejenige Gemüthsfassung, worin der Dichter zur sinnlichen Darstellung vorzüglich aufgelegt, und daher in Ausübung seiner Kunst am glücklichsten ist, nennt man Poetische Laune, deren Einfluß, wie in den Werken des Witzes und der Kunst überhaupt, vornehmlich in Gedichten sichtbar und unverkennbar ist. Sie entsteht nie durch Zwang und Vorsatz, sondern durch irgend eine innere oder äussre Veranlassung, und äussert sich besonders in der Neigung, alle Gegenstände, die man denkt oder empfindet, auf poetischen Ausdruck zurückzuführen, sie in Beschreibung, Erzählung, Schilderung, Gesang, oder lebendige Vorstellung umzuschaffen.

13.

Den Namen eines Dichters verdient also der noch lange nicht, der bloß die Fähigkeit besitzt, gewöhnliche Gedanken und Empfindungen in Sylbenmaaß und Reim zu bringen. Wer mit Recht auf diesen Namen Anspruch machen will, muß ein vorzüglich lebhaftes Gefühl, eine sehr empfängliche Phantasie, eine ungewöhnliche Wirksamkeit des Geistes, und dabey sichre Beurtheilung und richtigen Geschmack besitzen. Auch muß seine Denkungsart edel und gebildet genug seyn, um diese Talente auf die beste Art anzuwenden, und dadurch die wohlthätigsten Eindrücke hervorzubringen. Und in dieser Absicht wird genaue Seelenkenntniß, Beobachtungsgeist, und richtiges moralisches Gefühl dem Dichter, der seinen Beruf ganz erfüllen will, unentbehrlich seyn.

-- Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis, neque si quis scribat uti nos
Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os
Magna sonatorum, des nominis huius honorem.
Horat, Sermon, I. 4.

14.

Aus diesen Begriffen vom poetischen Genie und den Eigenschaften des damit begabten Dichters ergibt sich freylich, dass beyde nicht durch blosser Kunst zu erlangen, und daß folglich die Regeln der Poetik nicht hinlänglich sind, einen Dichter zu bilden. Aber zur weitem Entwicklung und vornehmlich zur bessern, zweckmässigen Richtung seiner Talente, und der dadurch zu bewirkenden grössern Vollkommenheit seiner Gedichte, kann die Beobachtung dieser Regeln allerdings sehr viel beytragen; so, wie sie auch den Beurtheiler poetischer Werke zur gehörigen Prüfung und Würdigung derselben, zur Gründlichkeit und Bestimmtheit seiner Urtheile, behülflich, und zum Theil unentbehrlich sind.

Natura fierit laudabile carmen, an arte,
Quæsitum est. Ego, nec studium sine divite vena.
Nec rude quid possit video ingenium. Alterius sic
Altera poscit opem res, et conjurat amice.
Horat. Ep. ad Pison.

These rules, of old discoverd, not devis'd,
Are Nature still, but Nature methodiz'd
Pope, Essay on Crit.

Vergl. Sulzers Allg. Th. Art. Regeln, Kunstregeln. – Harris's Philological Inquiries, (Lond. 1781. 2 Voll. 8.) Vol. I. p. 216. ff.

15.

Nur muß man diejenigen Regeln, die aus dem Wesen und Endzweck der Poesie überhaupt, und jeder Dichtungsart insbesondere, hergeleitet sind, an Werth und Verbindlichkeit von denen unterscheiden, die bloß das Mechanische, die äussere Regelmässigkeit, oder das Zufällige in der Materie und Form eines Gedichts, betreffen. Diese letztern tragen nur in so fern zur grössern Vollkommenheit desselben bey, als sie den Werth und die Wirkung der wesentlichen Eigenschaften erhöhen und verstärken; und sie leiden, nach Erforderniß der Umstände, manche Ausnahme und Abweichung. Die wesentlichen Regeln hingegen sind desto wichtiger und verbindlicher, weil ihre Vernachlässigung die innere Vollkommenheit und Zweckmässigkeit des Ganzen schwächt, oder gar aufhebt.

16.

Der Inbegriff derer mechanischen Regeln der Poesie, welche den äussern Bau der Verse, die Länge und Kürze der Sylben, und die verschiedne Beschaffenheit und Benennung des daraus entstehenden Sylbenmaasses betreffen, heisst die Prosodie, und macht eigentlich einen Theil der Sprachlehre aus. Da indeß der poetische Wohlklang von der Beobachtung dieser prosodischen Regeln gröstentheils abhängt, und dieser Wohlklang zur Verstärkung des sinnlichen Eindrucks sehr viel beyträgt; so dürfen die vornehmsten und allgemeinsten Vorschriften dieser Art in der Poetik nicht ganz übergangen werden.

S. hiebey, in Absicht unsrer deutschen Sprache; Oest's Versuch einer kritischen Prosodie. Frankf. a.M. 1765. 8. – Ueber die deutsche Tonmessung 1766. 8. – Vergl. Neue Biblioth. d. sch. W. B. X. S. 69. ff.

17.

Die Länge und Kürze der Sylben wird entweder durch ihren innern Gehalt, durch ihre eigentliche Quantität bebestimmt; oder durch ihre eingeführte Aussprache, durch den Accent, dessen Hebung und Senkung den Sylben verhältnißmässige Länge und Kürze ertheilen. Der erste Bestimmungsgrund war den Griechen und Römern eigen, und gab dem Sylbenmaasse eine sehr genaue Richtigkeit; der letztre ist die Richtschnur der neuern Prosodie, worin man bloß auf die Quantität der Aussprache Rücksicht nimmt, mit welcher das eigentliche Zeitmaaß der Worte nur selten und zufällig zusammentrifft. Indeß hat auch diese Bestimmungsart ihre Vortheile, besonders in Rücksicht auf den Sinn und Nachdruck der Worte und Sylben, denen ihre Länge und Kürze in den meisten Fällen entspricht.

Genauere Untersuchungen hierüber, und Vergleichenungen der deutschen Prosodie mit der griechischen s. in Klopstock's Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. (Hamb. 1779. 8.) – S. auch Harris's Philolog. Inq. P. II. Ch. 2. 3.

18.

Das Poetische Sylbenmaaß besteht in der Anordnung und Abmessung der Wörter oder Redetheile nach der Länge und Kürze der Sylben, die durch prosodische Regeln bestimmt wird, in einer beständigen und gleichförmigen Folge, oder in einer freyern Abwechselung, nach Beschaffenheit der Versart. Diese besteht zuweilen aus gleichartigen Füßen in Zeilen von bestimmter und ähnlicher Länge; zuweilen aber aus einer abwechselnden Mannichfaltigkeit von mehrerley ungleichartigen Füßen, die nach gewissen Regeln in Einerley Versart gemischt sind. Der dadurch entstehende Gang und eigenthümliche Charakter des Verses, gleich der Bewegung und dem Zeitmaaß in der Musik, ist der Poetische Rhythmus.

19.

Füsse des Sylbenmaasses oder Verses sind nämlich die einzelnen aufgelösten Theile der poetischen Rede, die nach einer festgesetzten prosodischen Abmessung aus zwey, drey, oder vier Sylben von bestimmter Länge und Kürze bestehen, und gleichförmig, oder abwechselnd, nach Erforderniß der Versart, auf einander folgen. Die gewöhnlichsten Füsse sind: Der Jambe (v-) der Trochäus (-v) der Spondäus (--) der Daktylus (-vv) der Amphibrachys (v-v) der Anapäst (--v) der Pyrrhychius (vv) und der Choriambus (-vv-). Ueber den Unterschied der Wortfüsse und künstlichen Füsse, s. Klopstock's angef. Fragmente, Th. I. S. 144. ff. und über ihr Charakteristisches, ebend. S. 158. ff. – Ein Verzeichniß von mehrern Füßen s. in Home's Grundsätzen der Kritik, als Anhang des XVIII. Kap.

20.

Versarten, in welchen lauter gleichförmige Füsse vorkommen, erhalten ihre Benennung gewöhlich von ihrem Sylbenmaaß, und heissen daher jambische, trochäische, daktylische, u.s.f. Nur die Länge der Zeilen, oder die Zahl der Sylben, macht alsdann eine Verschiedenheit, wie z.B. zwischen den zehnsylbigen Jamben und den zwölfsylbigen, oder Alexandrinern. Unter den Versarten mit abwechselnden Füßen sind die wichtigsten: die heroische Versart der Alten, die aus lauter Hexametern besteht, und die

elegische, worin Hexameter und Pentameter unmittelbar u. beständig abwechseln. Am mannichfaltigsten sind die lyrischen Versarten, bey denen auch die Abtheilung und Abmessung der Strophen in Betrachtung kommt.

21.

Zu dem Mechanismus der Verse gehört auch die Cäsur, der Einschnitt oder Ruhepunkt, welcher vornemlich längern Versen eigen ist, und entweder in der Mitte, oder vor der Mitte gemacht wird. Im Hexameter ist dieser Einschnitt gewöhnlich zwischen dem dritten und vierten Fusse; im Pentameter allemal in der Mitte, d.i. hinter der nach dem zweyten Fusse übrig bleibenden einzelnen Sylbe; in Alexandrinern gleichfalls in der Mitte, d.i. nach dem dritten Fusse; in fünffüßigen Jamben, gewöhnlich nach dem zweyten, oft auch nach dem dritten Fusse.

S. Home's Grundsätze, Kap. XVIII. Abschn. 4. Marmontel, Poet. Fr. T. I. Ch. 7. Ramlers Batteux, Th. I. S. 169. ff. Schlegels Batteux, B. II. Abh. X. S. 477. ff.

22.

Von diesem Ruhepunkte des Verses und der Skansion ist derjenige Ruhepunkt verschieden, welchen der Sinn der Worte, und die poetische Periode erfordert. Im Lesen der Verse wird nur dieser letztere bemerklich gemacht, und da er seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks erhält und verändert; so verträgt er keine besondere und bestimmte Regeln. Zuweilen ist es Schönheit, wenn beyde Ruhepunkte zusammentreffen, besonders in Gegensätzen; in den meisten Fällen aber wird durch ihre verschiedene und abwechselnde Stelle der Wohlklang der Verse noch mehr befördert, und die durch immer gleiche Einschnitte leicht entstehende Monotonie vermieden.

23.

Wenn nun gleich Sylbenmaaß und Versart eigentlich nur zum Mechanischen und Zufälligen der Poesie gehören; so wird doch die wesentliche Vollkommenheit dieser Kunst nicht wenig dadurch befördert. In der gemessenen Abänderung der Rede, und in dem daraus entstehenden rhythmischen Wohlklange, liegt eine merkliche sinnliche Kraft, die nicht nur dem Gehör angenehm ist, sondern auch mehr Aufmerksamkeit erregt, und der poetischen Rede einen lebhaftern und dauerhaftern Eindruck mittheilt. Auch wird dadurch die Poesie, besonders die lyrische, für den Gesang und die musikalische Begleitung geschickter, und der musikalische Rhythmus durch den poetischen vorbereitet.

24.

Dazu kommt noch das Ausdrückende und Characteristische, welches jedem Sylbenmaaß und jeder Versart in Beziehung auf den Inhalt, und der dabey zum Grunde liegenden Hauptempfindung eigen ist. Von der Wahl schicklicher Füsse und Versarten hängt ein Theil des Eindrucks, der Ton und das Kolorit des ganzen Gedichts eben so sehr

ab, als die Wirkung eines musikalischen Gedichts von der Wahl des Takts und der Tonart. Denn durch den freyen, leichten, hüpfenden, feyerlichen, schweren oder langsamen Gang des Verses, und dessen verhältnißmässigen Zusammenstimmung mit dem Inhalt und dem Affekt des Dichters, muß allemal der Ausdruck sinnlicher und treffender werden.

S. Schlegels Batteux, B. II. Abh. X. S. 482. Home's Grunds. Kap. XVIII. Abschn. 3.

25.

Von ähnlicher Wirkung ist auch die nachahmende Harmonie des Verses, oder die Aehnlichkeit zwischen dem Laut, der Folge und Verbindung der Redetheile, und zwischen dem dadurch ausgedrückten Inhalte. Hörbare Gegenstände sind solch eines mahlerischen Ausdrucks vorzüglich fähig; bey den Gegenständen andrer Sinne wirkt derselbe nur durch Analogie und Ideenverknüpfung. Indes wird diese Nachahmung allemal fehlerhaft, sobald man sie mühsam erkünstelt; und ist nur dann ein Verdienst, wenn sie sich dem begeisterten Dichter von selbst darbietet, und mehr in dem herrschenden Tone des Ganzen, als in dem Klange einzelner Sylben und Worte liegt. Alsdann befördert auch sie die Sinnlichkeit der Darstellung.

S. Home's Grunds. Kap. XVIII. Abschn. 3. - Vorschriften und Beyspiele zugleich giebt hierüber Vida, Poeticor. L. III. v. 355-454.

26.

Ueberhaupt ist der Poetische Wohlklang einem Gedichte jeder Art zur Beförderung seines wesentlichen Zwecks ungemein behülflich. Er entsteht aber theils durch die Wahl solcher Wörter, die einen gefälligen und dem Inhalt angemessenen Laut haben; theils durch solch eine Zusammenstellung dieser Wörter, wobey alles Harte und Anstössige für das Gehör entfernt wird; durch Vermeidung der öftern Wiederkehr ähnlicher Wortendungen; durch Abwechselung einsylbiger u. vielsylbiger Wörter; durch den guten Rhythmus und Schlußfall der poetischen Periode; und durch genaue Richtigkeit des Sylbenmaasses. Uebrigens ist der poetische Wohlklang mehr die Frucht eines feinen dichtrischen Gefühls, als Theoretischer Regeln, und vorsetzlicher Kunst.

S. Home's Grunds. Kap. XVIII. Abschn. 1. 2. - Schlegels angef. Abh. - N. Biblioth. d. sch. W. B. IV. S. 1. ff. "von dem Einfluß der offenen Vokalen in die Stärke des poetischen Ausdrucks."

27.

Auch der Reim, oder die Wiederkehr gleichklingender Endsylben der Verse, gehört nicht zu den wesentlichen Erfordernissen, sondern nur zu den zufälligen Verschönerungen eines Gedichts; und ist auch nur dann Verschönerung, wenn Anmuth, Wohlklang und Sinnlichkeit dadurch befördert werden. Man kann ihn daher nie ohne Einschränkung weder empfehlen noch verwerfen. Allemal muß dabey auf das Bedürfniß der Sprache und der Dichtart vorzüglich Rücksicht genommen werden. In kleinern lyrischen und epigrammatischen Gedichten, wo Ebenmaaß und Ründung des Ausdrucks Hauptschönheiten sind, hat der Reim unstreitig noch das meiste Verdienst.

S. hiebey Ramlers Anmerkungen über den Reim, in s. Batteux, Th. I. S. 168. ff. vergl. mit Schlegels Batteux, B. II. Abh. XI. "Vom Reime."

28.

Den Dichtern des Alterthums war der Reim völlig fremd; auch bedurften sie, bey der so genauen Bestimmtheit ihres Sylbenmaasses, zum Wohlklang ihrer Verse seiner Hülfe nicht. Erst im mittlern Zeitalter erfand man den Reim, und nahm ihn hernach in den Versbau der meisten neuern Völker auf. Die Italiener bedienen sich seiner zwar häufig, aber nicht durchgängig; und so auch die Engländer u. Deutschen. Bey den Franzosen hingegen ist er, aus Mangel der genau bestimmten Quantität ihrer Sylben, ein fast unentbehrliches Bedürfniß der poetischen Sprache. Am unnatürlichsten ist er in Schauspielen, besonders im Lustspiel.

29.

Zur Richtigkeit des Reims wird erfordert: daß die Vokalen oder Diphtongen der letzten Sylbe in männlichen, und der beyden letzten Sylben in weiblichen Versen die nämlichen, oder wenigstens gleichlautend, und in der Aussprache von gleicher Länge oder Kürze seyn müssen. Die vor diesen Vokalen oder Diphtongen vorhergehenden Konsonanten können verschieden oder gleich, die darauf folgenden Konsonanten aber müssen in beyden Reimendungen die nämlichen seyn. Auch darf der Reim nicht auf Verbindungspartikeln, oder auf solche Beywörter gelegt werden, die von ihren Hauptwörtern unzertrennlich sind. Je mehr man überhaupt Verschränkungen der Verse vermeidet, und den Reim mit dem periodischen Schluß oder Einschnitt der Rede zusammenfallen läst, desto sinnlicher u. gefälliger wird seine Wirkung.

Hiebey von den sogenannten reichen Reimen, und der oftmaligen guten Wirkung, welche die Wiederholung der nämlichen Wörter am Ende des Verses, statt der Reime thut. Vergl. Schlegels Batteux, B. II. Abh. X. S. 502. ff.

30.

Keine Sprache ist zur Nachahmung griechischer und römischer Sylbenmaasse so bequem, als unsre Deutsche; und daher hat sie sich zugleich, bey dieser Nachahmung, der Fesseln des Reims mit dem glücklichsten Erfolg entledigt. Dieß ist besonders der Fall in grössern epischen Gedichten, wozu auch in unsrer Sprache der Hexameter unstreitig die schicklichste Versart ist; in der höhern Ode, die durch das lyrische Sylbenmaaß der Alten einen freyern Schwung, einen edlern Gang und Ausdruck erhält; und im versificirten Schauspiel, dessen Sprache sich durch die Wahl reimloser Jamben, besonders wenn sie, nach Art der Alten, Anapästen untermischt werden, dem natürlichen Dialog mehr nährt, und doch zugleich über den ganz freyen prosaischen Ausdruck merklich u. vortheilhaft gehoben wird.

S. Klopstocks Abh. von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaasses im Deutschen, vor dem zweyten Bande der hallischen Ausg. s. Messias; u. vom deutschen Hexameter, vor dessen dritten Bande; auch in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, S. 1. ff.

31.

Der Ursprung der Poesie ist aus der ursprünglichen Einrichtung und Anlage der menschlichen Natur herzuleiten. Fülle der Empfindung und Trieb zur Nachahmung waren unstreitig schon in den frühesten Zeiten ihre ersten und vornehmsten Quellen.

Anfänglich war die Dichtkunst nichts weiter, als ungebildeter, natürlicher Ausdruck des Gefühls, und kunstlose, aber schon durch Gehör und Wohllaut abgemessene, Mittheilung der Gedanken und Gesinnungen, oder Kundmachung denkwürdiger Begebenheiten. Lob der Gottheit, moralischer Unterricht, Gesetzgebung und Geschichte, waren der Inhalt der frühesten Gedichte, die, schriftlich aufgezeichnet, schon eher da waren, als prosaische Werke.

S. Dr. Brown's Dissertation on the Rise, Union etc. of Poetry and Music. Lond. 1762. 4. übers. Leipz. 1769. 8. – Herder's Abh. über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker, in den Abhandl. d. baier. Akad. über Gegenst. d. sch. W. B. I. S. 25.

32.

Sehr frühzeitige und trefliche Spuren der morgenländischen Poesie, in der lyrischen, lehrenden und erzählenden Gattung finden wir in einigen Büchern der heiligen Schrift. Keine Nation des Alterthums aber bildete diese Kunst so häufig und glücklich aus, als die griechische, deren Dichter jeder Art immer noch als vorzügliche Muster gelten, und von der die Poesie zuerst auf Regeln zurück geführt wurde, die aber längst vorhergegangene Dichterwerke zur Grundlage hatten. Die Römer waren in der Dichtkunst Nachahmer der Griechen, aber meistens Nachahmer von eignen Talenten, wodurch es ihnen gelang, sich mancher eigenthümlicher Vorzüge zu bemächtigen.

S. ausser der eben angeführten Herderischen Abhandlung, auch den Entwurf des Abts Cesarotti vom Ursprunge und Fortgange der Poesie; übers. von Meinhard in der N. Biblioth. d. sch. W. B. II. S. 1.

33.

In dem mittlern Zeitalter gerieth die Poesie, gleich den übrigen Künsten und Wissenschaften, fast gänzlich in Verfall; wenigstens verlor sich aller poetischer Geist und Geschmack, und sie wurde leerer, selbst noch unvollkommener, Mechanismus, bis sie im dreyzehnten und den folgenden Jahrhunderten allmählich wieder hergestellt wurde, und sich aus Italien, ihrem neuen Vaterlande, nach Frankreich und Spanien, in der Folge auch nach England, Deutschland, und den übrigen Ländern verbreitete. Ihre Perioden waren seitdem bey jeder Nation abwechselnd; und jetzt freuen sich die nördlichern Gegenden mehr ihres blühenden Fortganges, als die südlichern.

34.

Der Unterricht in den Regeln der Dichtkunst überhaupt, und jeder Dichtkunstart insbesondere, wird mit Einem Worte Poetik genannt. Das älteste Lehrsystem dieser Art ist das von Aristoteles; wiewohl er sich dabey hauptsächlich nur auf das Heldengedicht und Trauerspiel einschränkte. Die brauchbarsten neuern Lehrbücher der Poetik, obgleich nicht alle von durchgängigen Werthe, sind die von Scaliger, Vossius, Breitinger, Gottsched und Marmontel. Auch gehört Horazens Epistel an die Pisonen, und die Poetik des Vida und Boileau hieher. Diese erstrecken sich aber bey weiten nicht auf den ganzen Umfang der poetischen Theorie, die sich durch einen gründlichen philosophischen Kopf noch ungemein erweitern, aufklären und bereichern liesse.

Aristotelis Poetica, ex ed. Harlesii, Lips. 1781. 8. übers. von Curtius, Hannov. 1753. 8. – I. C. Scaligeri Poetics Libri VII. L. B. 1681. 8. – G. I. Vossii de artis poeticæ natura ac constitutione Liber, Amst. 1647. Ejusd. Poeticar. Institutionum Libri III. Amst. 1647. 4. – J. J. Breitingers kritische Dichtkunst, Zürich, 1740. 2 Bde. 8. – J. C. Gottscheds Versuch e. krit.

Dichtkunst für die Deutschen, Leipz. 1751. gr. 8. – Poetique Française par Mr. Marmontel. Par. 1763. 2. voll. 8. – Horatii Epistolæ ad Pisonem et ad Augustum, with an English Commentary etc. by R. Hurd, Lond. 1766. 3 vols. 8. übersetzt, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. – M. H. Vidæ Poeticorum Libri III. ex ed. Klotzii, Altenb. 1766. 8. – L'Art Poétique, Poème en quatre chants, v. les Oeuvres de Boileau Despreaux. – S. auch Les quatre Poétiques d'Aristote, d'Horace, de Vida et de Boileau avec des Remarques par l'Abbé Batteux, Par. 1771. 2 Voll. 8.

35.

Ausserdem giebt es noch verschiedene Werke in neuern Sprachen, worin entweder einzelne zur Dichtkunst gehörige Gegenstände dogmatisch abgehandelt, oder Gedichte mit genauerer Kritik zergliedert sind. Wir bemerken davon nur einige der vornehmsten:

Della Ragion Poetica Libri II. di V. Gravina, Roma, 1708. 4. Venez. 1731. 4. – Della perfetta Poesia Italiana, spiegata e dimostrata – di L. A. Muratori, Venez. 1748. 2 Voll. 4. – Reflexions sur la Poétique et sur les Ouvrages des poètes anciens et modernes, par le P. Rapin, Par. 1684. 4. et dans ses Oeuvres T. II. p. 85. – Reflexions sur la poésie, par Mr. Remond de St. Mard, à la Haye, 1734. 12; et dans ses Oeuvres, (Par. 1750. 5 Voll. 12.) T. IV. V. – Reflexions sur la poésie par Louis Racine, dans ses Oeuvres, (Amst. 1750. 6 Voll. 12.) T. V. VI. – Reflexions sur la poésie et la peinture, par l'Abbé Du Bos, Par. 1755. 3 Voll. 8. Deutsch, Koppenh. 1760. 3 Bde. 8. – Principes pour la lecture des poètes, par Mr. Mallet, Par. 1745. 2 Voll. 12. – Ecole de littérature, Par. 1767. 2 Voll. 8. – Ios. Trapp, Prælectiones Poeticæ, Lond. 1760. 2 Vols. 8. – Verschiedne deutsche Abhandlungen dieser Art findet man in den Literaturbriefen u. der Biblioth. der schönen Wissensch. Die nähere Anzeige dieser und mehrerer s. unten bey jeder Dichtungsart.

36.

Zur Geschichte der Dichtkunst und der Dichter aus den vornehmsten alten und neuen Völkern sind folgende Bücher die brauchbarsten:

Dr. C. H. Schmid's Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst. Leipz. 1781. 8. – Lillii Greg. Gyraldi, *Historiæ poetarum tam græcorum quam latinorum Dialogi X*; in eiusd. *Opp.* L. B. 1696. fol. T. II. init. – B. Kennet's *Lives and Characters of the ancient Grecian Poets*, Lond. 1697. 8. – L. Crusius's *Lives of the Roman Poets*, Lond. 1733. 2 Vols. 8. übers. Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8. – P. Leyseri, *Historia poetarum et poematum mediæ ævi*. Hal. 1721. 8. – G. M. de Crescembeni, *Historia della volgar Poesia (Italiana)*, Venez. 1731. 6 Voll. 4. – J. P. Meinhardt's *Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter*, Braunschweig, 1774, 2 Bde. gr. 8. fortgesetzt von Hrn. Jagemann, e. d. 1774. 8. – Die vorzüglichsten italienischen Dichter im siebzehnten Jahrhundert. Bern, 1780. 8. (von Hrn. Werthes.) – Velazquez, *Geschichte der spanischen u. portugiesischen Dichtkunst*; übersetzt und sehr vermehrt von Hrn. J. A. Dieze, Göttingen 1769. 8. – *Histoire de la Poesie Française* par l'Abbé Massieu, Par. 1739. 8. – *Annales Poétiques -- depuis l'origine de la poésie française*, Par. 1777. ff. bis itzt 18 Voll. 12. – Tho. Warton's *History of English Poetry*, Lond. 1774-81. 3 Vols. 4. Theoph. Cibber's *Lives of the Poets of Great Britain and Ireland*, Lond. 1753. 5 Vols. 12. – Dr. Sam. Johnson's *Biographical and Critical Prefaces to his Collection of English Poets* (60 Voll. 12.) Lond. 1779. 10 Vols. 12. ib. 1781. 4 vols. 8vo. – Uebers. vom Hrn. v. Blankenburg, mit Anmerkungen. Th. I. Altenburg. 1781. 8. – D. G. Morhofs *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie*, Lübeck, 1700. 8. – *Kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst*, (von Hrn. Mag. Ebeling) im *Hannöverischen Magazin* v. J. 1767, St. 6-8. v. J. 1768, St. 6-8. 23. 24. 26-29. 34. 35. – (Meister's) *Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur*. Bern, 1771. 2 Theile. 8. – *Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten*, Berl. 1781. 2 Theile. 8.

37.

Da die Dichtkunst einer sehr mannichfaltigen Anwendung und Behandlung, und ihr Vortrag mehrerer Formen fähig ist; so pflegt man sie in verschiedene Gattungen oder Dichtungsarten einzutheilen. Diese Eintheilung ist ihr indeß nicht so wesentlich und nothwendig, daß die bisherige Anzahl keiner Vergrößerung, und die itzigen Dichtarten keiner weitem Abänderung der Form fähig wären. Nennt man die Gattungen, worin der Dichter selbst redet, er mag nun erzählen, oder beschreiben, oder schildern, oder lehren und bestrafen, oder sein volles Gefühl ausdrücken, die epischen; und die, worin er fremde Personen reden und handeln läßt, ohne seinen eignen Vortrag einzumischen, die dramatischen; so lassen sich alle Formen der Poesie unter diese beyden Hauptgattungen bringen.

S. Hrn. Schlegels *Abh. von der Eintheilung der Poesie*, in s. *Batteux*, B. II. *Abh.* VII. – Hrn. Engels *Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung*, in der *N. Biblioth. d. sch. W.* XVI, 177. ff.

38.

Und sonach rechnen wir zu den epischen Dichtungsarten:

die Fabel und Erzählung;
das Schäfergedicht;
das Epigramm;
die Satire;
das Lehrgedicht und die Epistel;
die Elegie;
die lyrische Poesie; und
das Heldengedicht.

Zu den dramatischen:

das poetische Gespräch;
die Heroide;
die Kantate;
das Lustspiel;
das Trauerspiel; und
die Oper.

(Johann Joachim Eschenburg: Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen. Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai 1783, S. 35-53.)